

Der Zeitungsausschnitt um 1900 in einer Berliner Ausstellung

«Nehmt eine Zeitung. Nehmt Scheren.» Die Aufforderung des Dadaisten Tristan Tzara schmückt nicht zufällig eine der Wände im Foyer des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte. Denn die kleine, mit viel Sorgfalt, mit Blick fürs Detail zusammengestellte Ausstellung «Cut and Paste um 1900» widmet sich einem vermeintlich ephemeren Phänomen der jüngeren Mediengeschichte: dem Zeitungsausschnitt. Was als eher belanglose Beschäftigungsmassnahme für Kulturwissenschaftler durchgehen könnte, entpuppt sich beim zweiten Blick als eine anregende Untersuchung der materialen Grundlagen der Kultur einer Zeit. Dass der Zeitungsausschnitt das hergebe, so die Initiatorin und Leiterin des Projekts, Anke te Heesen, das habe sie am Anfang selbst nicht gedacht.

In einer eigens für die Ausstellung restaurierten und einst zur Eröffnung von Rudolf Virchows Pathologischem Institut hergestellten Vitrine wird die Zettelwirtschaft Virchows selbst ausgestellt, des Weiteren die des Physikers Ernst Gehrcke, des Technikhistorikers Franz Maria Feldhaus und des Neurologen Oskar Vogt. Ihre mit Akkuratez, mit nachgerade obsessiver Energie zusammengetragenen Zeitungsausschnitt-Sammlungen stellen dabei aber nicht (nur) die private Vorliebe bedeutender Forscher vor, deren Spleen es etwa war, möglichst vollständig zu sammeln, was in Zeitungen über sie selbst und ihre Forschungen verbreitet wurde. Vor allem verrät ihr Tun gleichsam en passant etwas von der Art wissenschaftlichen Arbeitens selbst. Ihr Sammeln – so Thomas Schnalke, Direktor des Berliner Medizinhistorischen Museums an der Charité, das in Kooperation mit dem Max-Planck-Institut die Ausstellung ausrichtet –, zeige alle Merkmale wissenschaftlicher Forschung, deren nachträgliche Verschriftlichung die Plastizität, die räumliche Architektur des Gedankens unterschlägt.

Der Blick auf die Montagetechnik, das Herausbrechen eines Textes aus seinem Kontext in der Absicht, ihn mit anderen Texten, Bildern und Ausschnitten zu konstellieren, setzt ein Tun in sein Recht, an das erst medientheoretische Forschungen jüngeren Datums wieder erinnern haben. Der Titel der Ausstellung, «Cut and Paste», erinnert mit seiner Anleihe beim Computer-Jargon an diesen Konnex. Die Schau stellt die kalkulierte Montage von Disparatem, Verstreutem nicht nur aus, sie realisiert sie als Ausstel-

lungsprinzip selbst. Sie sei, so Schnalke, nicht nur wissenschaftsgeschichtliche Dokumentation wissenschaftlichen Arbeitens, sondern wissenschaftliche Arbeit par excellence. Auch der als Sonderausgabe der Zeitschrift «Kaleidoskopien» herausgegebene Ausstellungskatalog belegt diesen nicht unbescheidenen, für eine Ausstellung ungewöhnlichen Anspruch.

Dass diese Tätigkeit des Sammelns von Zeitungsausschnitten nicht auf Wissenschaftler als Privatpersonen beschränkt war, zeigt das Entstehen der sogenannten Zeitungsausschnittsbüros – das erste wurde 1879 gegründet –, deren Aufgabe in der kommerziellen Auswertung von Zeitschriften und Illustrierten nach vorgegebenen Schlagworten bestand. Und dass diese Tätigkeit überhaupt nicht auf Wissenschaftler beschränkt war, zeigen die im hinteren Teil der Vitrine dargestellten Künstler. Ausgewählte Beispiele aus dem Werk George Grosz' und Alfred Döblins bezeugen hierbei die Verwandtschaft zwischen wissenschaftlichen und künstlerischen Praktiken. Dass diese Technik der collageartigen Zusammenstellung nicht obsolet ist, belegt die 1953 in Rumänien geborene Schriftstellerin Herta Müller, die ihre Gedichte aus Wort- und Bildschnipseln entstehen lässt, die sie aus Zeitschriften herausschneidet, neu zusammenstellt und auf Karteikarten im Format DIN A5 klebt. Wovon zwei Originale in der Vitrine zu sehen sind. Sie habe dabei, sagt sie in einem im Katalog veröffentlichten Interview, nicht das Gefühl, etwas zu zerstören, sondern vielmehr, etwas zu komponieren: «Ich möchte Sachen aus Kontexten herausnehmen und meine eigenen daraus machen. Ich habe den Eindruck, es sind gar nicht meine Wörter, die sind ja immer von jemand anderem geschrieben und die hat immer jemand anderes gesagt... Denn wodurch entsteht das sogenannte Literarische – dadurch, dass dieses gewöhnliche Vokabular auf eine andere Art zusammengesetzt wird, dass durch das Kopf-an-Kopf-Stossen der Wörter ein anderes Wort entsteht als das im alltäglichen Diskurs verwendete.»

Michael Mayer

«Cut and Paste um 1900 – Der Zeitungsausschnitt in den Wissenschaften». Bis 26. Oktober im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte; Wilhelmstrasse 44, Berlin; Montag bis Freitag, 14 bis 19 Uhr. Eintritt frei. Ab 7. 11. 02 bis zum 12. 1. 03 im Berliner Medizinhistorischen Museum; Schumannstrasse 20/21. Katalog: «Kaleidoskopien», Heft 4/2002, «Cut and Paste um 1900 – Der Zeitungsausschnitt in den Wissenschaften». 188 S., € 15.–.